

Gabi Haug

# **Feuer der Herzen**

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.*

© 1. Auflage

Gabi Haug 2018

© *Illustration: Gabi Haug*

© *Umschlaggestaltung: Gabi Haug*

© *Layout: Gabi Haug*

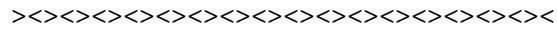
**Hinweis:** Die Personen und deren Namen in dieser Geschichte sind frei erfunden und entstammen meiner Fantasie. Ähnlichkeiten mit verstorbenen oder heute noch lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Einzig die historische belegte Person im Handlungsstrang der Geschichte ist *Sigtrygg* der norwegische König von Dublin.

*Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt*

*ISBN: 978-3-xxxx-xxxx-x*

Meinem Troll  
in Liebe  
von seinem Hausdrachen gewidmet



Mein großer Dank geht an ...  
Meine liebe Eileen, meine liebe Dana und  
meine liebe Freundin Erika,  
für die immer wieder geopfert  
sowie ihre ebenso wertvolle Unterstützung  
als Korrekturleserinnen.



Alle Orte in grüner Schrift auf dieser Irland-Landkarte sind vom Autor erfunden und dienen lediglich der geografischen Vorstellung des Geschichtsverlaufes.

## Angriff der Nordmänner

*Irland Ende des 10. Jahrhundert...*

Ein leises Surren durchschnitt die Stille.

»Pfeile!«, ertönte der Warnruf auf nordisch. Die Angreifer hoben ihre Schilde, doch einige der Nordmänner reagierten zu spät. Körper gingen zu Boden, sieben davon tödlich getroffen.

Unerwartet für ihn, bohrte sich ein Pfeil in seinen Brustkorb und drang tief ins Fleisch. Eine schmerzende Welle durchlief seinen Körper. Zwei Schritte stolperte er noch weiter vorwärts, dann verlor er die Kontrolle über sein Gleichgewicht und stürzte. Der junge norwegische Nordmann fiel mit einem gequälten Schmerzenslaut wie ein gefälltter Baum zu Boden und während er noch fiel, sah er die Seinen fliehen. Dann schlug sein Kopf auf etwas Hartem auf und im nächsten Augenblick umfing ihn Dunkelheit.

Verwundete Nordmänner - bekannt auch als Wikinger - flohen Richtung Bucht zurück, aus der sie sich vor kurzem erst angepirscht hatten, um das Castle des irischen Clanherrn anzugreifen. Diesmal war es Nordmännerblut das floss, während die Iren fast unversehrt geblieben waren.

Das Ziel, reiche Beute an der felsigen Atlantikküste zu machen, bezahlten die norwegischen Krieger mit Toten und Verletzten. Ihre Toten mussten sie zurücklassen, die Verwundeten konnten sie gerade noch retten, denn den Männern aus dem Norden blieb kaum Zeit, da Reiter aus dem Tor des Castle preschten und ihnen nachstürmten. Somit war der Angriff der Nordmänner vorbei, bevor er überhaupt richtig begonnen hatte. Die Überlebenden norwegischen Krieger schafften es im buchstäblich letzten Au-

genblick auf ihre beiden in der Bucht geankerten Drachengebäude zu flüchten und mit diesen in See zu stechen.

Einige der irischen Krieger riefen den fliehenden Nordmännern Hasstiraden nach: »Ja lauft nur ihr feiges Pack! Eure toten Brüder werden in der Hölle schmoren!«



»Dies hier ist ein Ort des Todes und somit kein Platz, an dem eine junge Frau länger verweilen sollte, als es nötig ist!«, äußerte der irische Adelsmann.

Doch die junge rothaarige Frau, mit einem Bogen in der Hand, den fast leeren Köcher auf dem Rücken und ein Schwert am Gürtel tragend, sah den braunhaarigen, in Kriegskleidung gewandeten und bewaffneten Clanherr, der auf der Grasebene vor dem Castle stand, fast trotzig an und beharrte: »Vater, ich werde hierbleiben und mich um alles kümmern!«

Der Mann mittleren Alters verzog das Gesicht und brummte: »Daran zweifle ich nicht, Tochter! Und dennoch, es war nicht von Nöten, dass du unsere schützende Mauer verlassen hast. Hier gibt es keine Opfer die deiner Heilkunst bedürfen, nicht mal ein Feind, der diese noch benötigen würde. Wie du siehst, sind sie alle tot.«

»Vater, ich bin kein kleines Kind mehr! Darüber hinaus habe ich schon viele Verwundete und Tote gesehen. So viele in den letzten Jahren, seit Mutter starb, dass ich fast schon befürchte, dass mich ein solcher Anblick von mit Pfeilen gespickten Toten eines Tages nicht einmal mehr schrecken könnte.«

Seufzend musterte Doran O'Dubhan seine Tochter, die - wie er sich selbst eingestehen musste - schon viel zu viel Schreckliches in ihrem jungen Leben mit hatte ansehen müssen. Seine Tochter hatte ihre Mutter am Fieber sterben

sehen und ebenso einige ihrer Vasallen. Und sie hatte gesehen was dänische Nordmänner bei einigen Angriffen auf Gehöfte ihrer Vasallen angerichtet hatten.

»Ach Tochter ...«, begann O'Dubhan, »ich schäume vor Wut über diese verdammten Wikinger! Meine barschen Worte, sie gelten nicht dir, meine Hübsche!« Er seufzte erneut. »Du willst also wirklich bleiben und unsere Leute bei der Beseitigung der Toten beaufsichtigen?«

»Einer von uns sollte es tun, Vater. Und von diesen toten Nordmännern geht für keinen hier mehr eine Gefahr aus, außer man besetzt ihre sterblichen Überreste nicht. Du wirst im Castle gebraucht und so tue ich hier, was getan werden muss. Unser lieber Senneschal wurde verletzt, sieh' du bitte auch nach ihm! Verarztet habe ich ihn schon, doch du weißt, auch er gibt seine Aufgaben nicht gerne aus der Hand. Er sollte sich aber gerade jetzt etwas schonen.«

»Nun gut, mein Mädchen. Die Männer sollen die Leichen dieser Barbaren zusammentragen, ihnen alles abnehmen was von Wert ist und die Körper dann verbrennen!«

Doran O'Dubhan fuhr mit der Hand sanft über die Wange seiner Tochter, dann wandte er sich ab, stieg auf sein Pferd und ritt in Richtung Castle zurück.

»Nun, ihr habt gehört was mein Vater, euer Herr, befohlen hat!« Éanna deutete mit dem Finger zum Himmel hinauf. »Seht, es wird bald regnen, dann wird es schwer werden, ein Feuer in Gang zu halten, um die Toten zu verbrennen. Also beeilt euch!«

Und tatsächlich schien sich eine Gewitterfront vom Meer herein über das Land schieben zu wollen, denn dunkle Wolken türmten sich am Horizont auf und kamen schnell näher.

»Der Scheiterhaufen ist schon fast ganz errichtet. Wir können die Toten sogleich dem Feuer übergeben, Mylady«, meldete sich einer der Männer zu Wort.

Kurz darauf wurden die ersten beiden Körper der Nordmänner auch schon dem Feuer übergeben.

Zwei der Männer schleppten gerade den Körper eines recht jung wirkenden Nordmanns herbei. Sie legten ihn kurz ab, um seine Kleidung zu durchsuchen und sich dessen Habe anzunehmen, um dann schließlich auch diesen Leichnam den Flammen zu übergeben.

Éanna sah zu dem Toten hin und dachte, als sie dessen jungen und merkwürdiger weiße für einen Nordmann - nicht durch einen Badwuchs verdeckten Gesichtszüge sah: *Was für eine unnötige Verschwendung von einem jungen Leben!* Ebenso fragte sie sich, ob es sich bei ihm wirklich um einen Nordmann handelte? Im selben Moment glaubte sie jedoch gesehen zu haben, dass sich die Augen des Mannes für einen Augenblick ein Stückweit geöffnet hatten. Sie sah noch einmal genauer hin - *nein, sie musste sich getäuscht haben, seine waren geschlossen* - und sie schüttelte dann den Kopf. *Einfach lächerlich!*, dachte sie. *Wenn er noch lebte, dann hätten die Männer dies bemerkt.*

Sie wandte ihren Blick erneut ab, schaute dann jedoch noch einmal hin. Mit einem Mal durchfuhr es sie wie ein Blitz und sie sog scharf die Luft ein. Der Blonde lebte tatsächlich noch! Die Männer hatten dessen Körper gerade wieder angehoben und würden, wenn sie es nicht sogleich selbst bemerkten, ihn bei lebendigem Leib dem Feuer übergeben. *Das durfte nicht geschehen!*

»Nein nicht, wartet!«, rief sie den Männern zu und eilte mit schnellen Schritten zu ihnen. »Ich glaube er lebt, legt ihn wieder ab!«



Sie kniete nun nieder und besah sich den jungen Mann näher. Ein abgebrochener Pfeilschaft ragte aus der rechten Brustseite seines massiven Lederwamses. Éanna suchte am Hals des Mannes die Hauptschlagader, um nach seinem Pulsschlag zu fühlen.

Die Männer sahen auf sie und den Nordmann nieder und warfen schließlich hasserfüllte Blicke auf ihn, als sie ein leises Stöhnen aus dessen Mund vernahmen.

Colm, einer der beiden Castlewächter, ließ seinem Zorn auf den Angreifer auch sofort freien Lauf, in dem er zischte: »Herrin, der Barbar mag vielleicht noch leben, doch das Feuer dürfte dieses kleine Missgeschick unserer Bogenschützen schnell beheben. Also lasst uns seine schwarze Seele dem Feuer übergeben, damit er darin bis in alle Ewigkeit schmoren möge!«

»Colm, was erlaubt Ihr Euch eigentlich? Der Befehl meines Vaters lautete, die toten Körper zu verbrennen. Er sprach nicht von noch lebenden, verwundeten Nordmännern!« Éanna erhob sich, stemmte nun die Hände in die Hüften und sah den Mann wütend an.

»Bedenkt doch, junge Herrin«, begann nun auch der zweite Mann - Breck mit Namen - zu erklären, »welche Unannehmlichkeiten uns dieser Barbar noch bereiten würde! Man müsste ihn versorgen, ihn nähren und das kostet Zeit. Euer Herr Vater wird ihn ohnehin zum Tode verurteilen, denn sein Leben ist, ob der Tat die diese Kerle beabsichtigten, längst verwirkt. So hat er es doch gleich hinter sich. Er ist doch schon so gut wie tot und ich denke, dass der es noch nicht einmal mitbekommt, wenn wir ihn jetzt auf diese Art in die Hölle schicken.«

Éannas Stimme wurde nun gebieterischer. »Hütet eure Zungen, denn diese Worte und euer Denken missfallen mir

gewaltig! Bringt den Verwundeten augenblicklich in das Castle und beeilt euch damit gefälligst! Tut ihr es nicht, so wird mein Vater noch mehr Arbeit bekommen, als nur mit diesem Wikinger, denn dann wird er über zwei weitere Männer Gericht halten müssen, und zwar über euch! Das, was ihr da vorschlagt, das wäre quasi eine Hinrichtung ohne eine vorhergehende Verhandlung. Nur der Lehnsherr selbst kann als Obrigkeit Rechtsprechen und verurteilen.«

Die Männer schauten mürrisch drein, kamen jedoch der Aufforderung der jungen Herrin schleunigst nach. Sollte sich doch der Clanherr mit seiner Tochter wegen dieser Angelegenheit herumschlagen!



Bei dem Herrschaftssitz derer von Dubhan, am Rande der Provinz Connachta gelegen, handelte es sich um ein vom Ri - wie die Iren ihren König nannten - an seinen treuen Vasallen, den Vater von Tirana Doran O'Dubhan, abgetretenes Landstück mit Erbrechtsüberschreibung. Nachdem der König das Lehnrecht an die Familie übertragen hatte, hatte Éannas Großvater auf einer ins Meer ragenden Felsenklippe eine Spornburg erbauen lassen, die zur Landseite hin von fruchtbarem Land und Wäldern umgeben war. Der Bergfried des Castle war durch steile, glatte, nicht überwindbare Felsen meerwärts zur Galway Bay mit ihren vorgelagerten Aran-Inseln geschützt.

Die Vorburg mit dem Torhaus der Feste, war ins Landesinnere gerichtet. Die Stallung, Lagerhäuser, Werkstätten und die Unterkünfte der Wachmannschaft drängten sich dicht an die Innenmauer der Vorburg, die gute acht Meter hoch war. An den beiden Ecken der Wallmauer befand sich je ein Wachturm, von denen aus das Umland überblickt werden konnte. Im Wohnturm, der in der Innenburg lag,

lebte die Herrschaft. Im unteren Geschoss dieses Turmes befand sich ein großer Saal, den man vom geschützten Innenburghof durch einen kleinen Vorraum erreichte. Im Saal selbst gab es an einer Wandseite einen riesigen Kamin und in der Mitte des Raumes waren Tische und Bänke aufgestellt. Einer der Tische am oberen Ende der Halle war von edlerer Machart und um ihn herum standen Lehnstühle, deren Rückenlehnen mit dem Wappen des Hauses O'Dubhan verziert waren. Der hölzerne Fußboden war mit Binsen belegt. Der Saal an sich diente als Empfangs- und Speiseraum für die Castlebewohner und Gäste, wenn seine Tiranaschaft solche hatte. An den Saal grenzte der Küchentrakt mit seiner Kochstelle, durch eine Tür dort gelangte man zu einem ummauerten überdachten Innenhof mit einem Ziehbrunnen und einem beheizbaren Baderaum. Von diesem Innenhof gelangte man durch ein kleines massives Tor in der Mauer, in den größeren Innenhof. Dieser Zu- und Ausgang, sicherte dem Gesinde den Weg in und aus der Küche, ohne die gesamte Halle durchlaufen zu müssen.

Die Wohn- und Schlafräume von Lady Éanna, ebenso durch einen kleineren Kamin beheizbar, lagen im obersten Stock des eckigen Turms, darunter befanden sich die Räume des Tirana's mit dessen Arbeitszimmer. Erreichbar waren die Privatgemächer über eine schmale Wendeltreppe vom Saal aus. Eine Ebene tiefer, unter dem Saal und der Küche, befanden sich ein Weinkeller, zwei kleine Lagerräume und eine kleine jedoch gut bestückte Waffenkammer. Noch ein Geschoss tiefer befand sich der Kerker mit drei relativ kleinen Verliesen, einer Befragungskammer mit Streckleiter, Folterwerkzeugen und Feuertopf ausgestattet und im Vorraum des Kerkers gab es eine Wachstube. Der Kerkerbereich war durch eine eisenvergitterte Tür in der

Außenwand, die sich in der Nähe des Eingangs zum Wohnturm befand, zu erreichen.

Auf dem Castle lebten 76 Menschen. Zu ihnen gehörte der verwitwete Tirana Doran O'Dubhan, Éanna, dessen Tochter, die nun mehr neunzehn Lenze zählte, der Seneschall Naomhan, der als väterlicher Freund mehr zur Familie gehörte, als dass der Mann im Vasallendienst bei der Herrschaft stand. Zu den Bediensteten gehörte ein Verwalter. Zum Schutz des Castle gab es zweiundzwanzig Kriegsknechte mit ihren Hauptmännern, die auf dem Wehrgang, den Türmen und am Tor Wache gingen und sich im Waffendienst übten. Dazu kam das Hauspersonal der herrschaftlichen Familie, Knechte, Mägde und deren Familien, sowie der Stallmeister und einige Handwerker, darunter ein Zimmermann mit seinen Familien und dessen Gehilfen. Die Hauptarbeit auf den umliegenden Feldern, Rebbergen und Wäldern übernahmen die Bauern und die Bewohner des Castle naheliegenden Dorfes. Dazu lebte noch ein Schmied auf dem Castle, dessen Hauptaufgabe es war, die Pferde zu beschlagen, Waffen zu reparieren oder zu schmieden.



Es gab Dinge im Leben, mit denen man einfach nicht rechnete, doch Tirana Doran O'Dubhan war Kummer gewohnt. Es waren schwere Zeiten für die Menschen an den Küsten, da Nordmänner sie immer öfter überfielen. Sie hatten den Kampf gegen diese diesmal jedoch gewonnen und nur drei seiner Leute waren während des Angriffes leicht verletzt worden. Seine Tochter hatte die Aufgabe übernommen, seine Leute zu beaufsichtigen, während diese die getöteten Feinde dem Feuer übergaben. So unterhielt Tirana Doran sich mit seinem Seneschall und wollte sich vorerst um nichts mehr Sorgen machen, zumal er wusste, dass

seine Leute seine Befehle immer sehr pflichtbewusst ausführten und auf Éanna konnte er sich mehr als nur verlassen, wenn es um ihre Pflichten als Castle Herrin ging. Sie hatte diese Aufgaben schon früh erlernen müssen, nachdem ihre Mutter gestorben war. Seine Tochter hatte jedoch auch einen ziemlichen Dickkopf, den sie oftmals ihm gegenüber durchsetzte. Es war schon eine Herausforderung für einen Mann, sein Kind ohne die geliebte Frau erziehen zu müssen.

Doran sah seinen Senneschal gerade mit besorgtem Blick an. Sein alter Freund brauchte Ruhe. Von wegen *nur ein Kratzer*. Die Pfeilwunde war zwar nicht so schlimm, doch einiges an Blut hatte sie den Mann letzten Endes doch gekostet. Außerdem war eine solche Verletzung schmerzhaft und brachte immer ein hohes Risiko einer Entzündung mit sich. Naomhan sah jedenfalls ziemlich blass um die Nase aus, bemerkte Doran bei sich und da der alte Haudegen sich weigerte seinen Raum aufzusuchen und zu ruhen, so meinte Doran: »Komm, lass uns hinsetzen, etwas trinken und vielleicht hast du auch Hunger.« Dann schüttelte er den Kopf und meinte: »Ich frage mich jedoch immer noch, wie es passieren konnte, dass ausgerechnet ein Pfeil unserer eigenen Leute deinen Arm streifte. Jedenfalls wirst du deinen Arm einige Zeit nicht richtig gebrauchen können.«

Als der Tirana nun Schritte von Stiefeln hörte, sah er zum Eingang hin. Seine Augenbrauen schossen bei dem Anblick, der sich im gerade bot, sofort in die Höhe.

»Was soll das?!«, fragte er ungehalten, als zwei seiner Wachmänner ächzend und stöhnend den Körper eines in Wikingerkleidung gekleideten Manns in den Saal trugen.

Colm erklärte schwer schnaufend, wobei er leicht seinen Kopf senkte: »Mein Herr, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf, wir kommen dem Befehl Eurer Tochter

nach. Der Kerl hier, er lebt, ist jedoch ohne Bewusstsein schwer verwundet und die Herrin beauftragte uns, ihn hierher zu schaffen.«

Doran O'Dubhan blickte zu dem sich in tiefer Bewusstlosigkeit befindenden jungen Nordmann hin. »So, der Dreckskerl lebt also noch? Wenn dem so ist, dann schaff ihn gefälligst in den Kerker! Ein halb toter Barbar hat hier in diesem Saal nicht zu suchen!«

»Vater...«, erklang die Stimme seiner Tochter nun von der Eingangstür, »ich gab Anweisung, ihn in mein Gemach zu bringen.«

Doran O'Dubhan starrte seine Tochter daraufhin entgeistert an und knurrte sogleich ziemlich ungehalten: »Du willst, dass sie diesen gottlosen Wilden in dein Gemach bringen? Beim Herrn, Kind, bist du nun von allen guten Geistern verlassen?«

Naomhan, stand mit verbundenem Arm neben Éannas Vater. Schwer und mit schmerzgepeinigtem Gesicht stützte er sich auf die Rückenlehne seines Stuhls und konnte sich dennoch eines Kommentars nicht zurückhalten, indem er meinte: »Deine Éanna hat es doch schon immer verstanden, dir gegenüber ihren Willen durchzusetzen und ich befürchte, sie hat es auch gerade wieder vor, Doran.« Dann sah Naomhan Éanna an. »Ist dir denn nicht bewusst, Mädchen, dass auch wenn du ihn heilen könntest, dieser Wikinger dem Tod nicht entkommt?«

»Keiner von uns kann dem Tod entkommen, Onkel Naomhan. Für den einen kommt er früher - vielleicht sogar viel zu früh - und für den anderen später, dass wissen wir doch! Dennoch ist es unsere vom Herrn gegebene Pflicht uns um Verwundete zu kümmern.«

Ihr Vater holte verärgert Luft. »Ja, kümmern. Du sagst es. Aber das bedeutet nicht, dass du es sein musst, der dies tut! Rundalf!«, rief er nun ziemlich laut.

Rundalf, der Oberste der Castlewächter kam in den Saal geeilt.

»Erledigt das! Schafft den Kerl in den Kerker! Jemand soll sich um seine Wunden kümmern.«, befahl Doran dem Mann.

Rundalf trat etwas verduzt schauend zu dem Verwundeten und zu seinen Männern hin, während der Tirana meinte: »Und du, Kind, geh' nun in dein Gemach, denn ich wünsche nicht, dass du dich um einen solchen Strolch kümmerst!«

»Vater, was soll das? Und Ihr, lasst ihn in Ruhe, Rundalf!«

Der oberste Castlewächter stand da, sah zwischen seinem Tirana und seiner jungen Herrin hin und her und dann auf den Nordmann nieder, der gerade für einen Augenblick seine himmelblauen Augen aufschlug, um ihn kurz anzustarren, dann aber wieder in die Bewusstlosigkeit abglitt.

»Beim Herrn und allen Heiligen!«, entkam es nun dem alten Seneschall, »Habt ihr gesehen: Der Wikinger ist gerade kurz zu sich gekommen!«

Doran O'Dubhan wirkte nun sichtlich ungehalten, als er donnerte: »Du ruf' den Herrn für diesen Heiden nicht an, mein Freund! Wer weiß, wie viele unschuldige Menschen - so jung der auch sein mag - er möglicherweise schon auf dem Gewissen hat. Und du, Kind, verstehe: Diese Wikinger kennen selbst auch keine Gnade. Was glaubst du eigentlich, was sie mit uns gemacht hätten? Die Seinen werden vielleicht sogar wiederkommen. Erwinnere dich daran, was die Dänen mit den Bauern und ihren kampffähigen Söhnen gemacht haben. Dieser dreimal verfluchte Heide würde uns

ohne zu zögern die Kehlen durchschneiden, wenn er es könnte!«

»Vater, dieser junge Mann ist schwer verwundet und wir sind nun mal keine Heiden, wir sind Christen! Wir sollten jedem helfen, der unserer Hilfe bedarf, auch wenn er ein Feind ist, oder etwa nicht? Dieser junge Nordmann steht an der Schwelle des Todes, er macht mir gerade keinen gefährlichen Eindruck. Er sieht ja nicht mal wirklich wie ein Wikingerkrieger aus! Und hast du nicht selbst gesagt, dass ein Gefangener ein Recht auf ein gerechtes Urteil habe und dass er sich zu seiner Tat auch rechtfertigen können sollte, solange er noch nicht verurteilt wurde. Dieser Mann ist bewusstlos. Er kann sich dir weder erklären, noch sonst etwas tun. Zudem, sollten wir bedenken, dass wir über ihn vielleicht erfahren, was die Seinen noch vorhaben. Und bei einem erneuten Angriff von seinen Leuten - sollten sie wirklich wieder kommen - könnten wir ihn gegen sie als Druckmittel einsetzen, wenn er seine Verletzung überlebt. Doch dafür müsste ich ihn behandeln dürfen, noch bevor sein gesamtes Blut auf den Boden unserer Halle geflossen ist!«

»Beim Herrn, da du so beharrlich darauf bestehst, an diesem Heiden dein Christenwerk zu begeben, dann tu was du nicht lassen kannst. Rundalf, schaff den Kerl eben in das Gemach meiner Tochter!«

Doran O'Dubhan sah seine Tochter mit kraus gezogener Stirn an, als er fragte: »Bist du nun zufrieden, mein Kind?«

»Ja danke, Vater!«, und dann eilte sie den Männern nach, die den Nordmann nun die Treppe hinauf zu ihrem Gemach trugen.

Doran O'Dubhan holte tief Luft, um sein inneres Gleichgewicht wieder zu finden, bevor er zu seinem Seneschall meinte: »Welche Ironie des Schicksals. Ich hoffe nur, sie



wird für ihre Gutherzigkeit nicht eines Tages den Preis einer harten Lehre bezahlen müssen. Ich denke, es wird Zeit einen Gemahl für meine Éanna zu finden, einen der für sie sorgt, sie beschützt und ihr das hübsche Köpfchen zurechtsetzt.«

Naomhan musste ein wenig grinsen. »Hast du schon jemanden im Auge, bei dem du glaubst, dass er mit ihrem Stolz, ihrem Temperament und vor allem ihrem Eigensinn umgehen könnte?«

Doran schnaubte unwillig. »Éanna hat ihren eigenen Kopf, wie du schon bemerkt hast. Sie sollte schon längst verlobt sein, aber ich habe mich bis jetzt immer geweigert Druck deswegen auf sie auszuüben. Dabei gäbe es da jedoch einige junge Edelmänner, deren Väter gerne eine gute Partie für ihre Söhne mit mir arrangieren würden, zumal dieser Mann dann zu meinem Erben würde.«

»Du denkst dabei aber hoffentlich nicht an einen der O’Cawan Brüder?«

»Na, so verzweifelt bin ich gewiss wegen meinem Töchterlein und ihrem Dickkopf nun noch nicht, dass ich mich auf deren Werbung einlassen würde.«

## Heilung

»Wo sollen wir ihn hinlegen, Mylady?«, fragte Rundalf.

Éanna zog den Vorhang des Alkovens auf, schlug die Überdecke und die Bettdecke zurück, breitete eiligst ein frisches Leinenlaken über der Matratze aus und gebot:

»Hier, in meine Bettstatt.«

»Natürlich, wohin aus sonst!«, knurrte Rundalf und verkniff sich ein Kopfschütteln.

»Passt Euch etwas daran nicht, Hauptmann?«, mit diesen Worten bedachte Éanna den Mann mit einem abschätzenden Blick.

»Verzeiht mir meinen Unmut, Mylady. Er gilt nicht Euch, sondern diesem... Kerl. Bedenkt bitte, dass Ihr eine Lady seid und eine solche, sollte sich nicht mit so einem Pack herumquälen. Ich bin der Meinung, dass Ihr dazu genügend Bedienstete habt.«

»Nach solchen Debatten - gerade mit Euch, Hauptmann Rundalf - steht mir nun wirklich nicht gerade der Sinn. Kümmert Euch um meine Anweisungen und darum, dass der Mann entkleidet wird, damit ich mich endlich um seine Verletzung kümmern kann. Und das Entkleiden nehmt mit aller Vorsicht der Wunde wegen vor!«

»Ja Mylady! Los Männer, helft und entkleidet den Nordmann. Ihr habt gehört, was Lady Éanna gesagt hat.«

Colm meinte etwas sarkastisch klingend: »Wir werden das Bürschlein behandeln wie ein rohes Ei, Hauptmann.«

Nun wurde Rundalf etwas lauter und rief ungehalten: »Colm, lass diese unangebrachten Äußerungen in den Räumen unserer Lady! Tut einfach, was Euch aufgetragen wurde.«

Éanna wandte sich ab und ging zu einer Truhe die in einer Ecke des Raumes stand. Sie holte aus dieser Tücher, Verbände, Tinkturen und ein kleines Messer sowie eine Zange heraus. Dann befüllte sie eine Schüssel mit Wasser.

Die Männer begannen den Verwundeten von seiner Kleidung zu befreien. Die Stiefel hatten sie ihm schon ausgezogen, ebenso das Wams, dessen Leder sie um den abgebrochenen Schaft hatten entzweischneiden müssen. Der einst weiße Stoff seiner an den Säumen mit nordischen Mustern bestickten Tunika darunter, war um die Wunde herum blutrot. Einer der beiden Wächter setzte seinen Dolch an und schnitt den Stoff entzwei, da man dem Nordmann nur so die Tunika ausziehen konnte.

Der junge Nordmann bekam davon jedoch nichts mit.

Éanna gebot den Männern, dem Nordmann auch noch die Beinkleider auszuziehen, als sie an das Bett herantrat.

Außer dem abgebrochenen Pfeil, der in der rechten Brustseite steckte, hatte der Verwundete zusätzlich eine kleine Platzwunde an der Schläfe, aus der ein wenig Blut rann. Éanna erkannte an der Beule und der Verfärbung der Haut, die sich nun langsam ausbildete, dass er sich diese wohl bei einem Sturz zugezogen haben musste. Diese Verletzung war wohl auch mit einer der Gründe, warum der Mann bewusstlos war. Ansonsten konnte sie keine weiteren Verletzungen an seinem Körper feststellen. Nachdem die Männer ihn bis auf den Lendenschutz ausgezogen hatten, beugte sich die Éanna über den Verletzten, der mehr tot als lebendig wirkte. Das Herz des Mannes schlug schwach und sein Atem ging flach und stoßweise. Éanna besah sich die Wunde an der rechten Brust und machte sich daran den Pfeil aus dem Brustkorb zu entfernen, was jedoch nicht ohne Schmerzen für den Nordmann verlief, denn er stöhnte ...